Eckart Severing, Ulrich Teichler

Akademisierung der Berufswelt? Verberuflichung der Hochschulen?

Die beiden großen Bereiche des Bildungssystems, die ihre Absolventinnen und Absolventen auf die Arbeitswelt vorbereiten, also die berufliche und die akademische Bildung, sind in Deutschland deutlich voneinander getrennte Sektoren. Diese Dichotomie wurde traditionell und wird heute noch mit divergenten Anforderungen des Beschäftigungssystems begründet: Zur Bewältigung der Anforderungen an „Wissensarbeit" sei theoretisch-systematisches Wissen sowie eine ständige Infragestellung der beruflichen Konventionen nötig, was durch die Hochschulen vermittelt werde; andere Berufe seien für die Facharbeit auf handlungsorientiertes Wissen und auf Fertigkeiten angewiesen, wie sie die berufliche Bildung überwiegend in der Form der „dualen Ausbildung" bereitstelle. Das schiedliche Nebeneinander von hochschulischer und beruflicher Bildung hat sich in divergenten Bildungskulturen, Organisationsformen und Zertifizierungssystemen manifestiert. Das hat zur Folge, dass es für die Lernenden an der Hochschule bzw. in der beruflichen Bildung nur schwer und mit hohen individuellen Risiken möglich war und ist, zwischen diesen Bildungssektoren zu wechseln und dabei ihre vorangehenden Lernleistungen angerechnet zu bekommen. Diese Trennung der Kulturen und die Probleme des Übergangs sind nach wie vor deutlich, obwohl in verschiedener Hinsicht Funktionsüberschneidungen zunehmen, die sicherlich auf längere Sicht der Legitimität der strikten institutionellen Trennung die Grundlage entziehen dürften. Überschneidungen sind gewachsen: in den Inhalten und Curricula (einerseits komplexe Berufsausbildungen mit hohen Theorieanteilen, andererseits stärkere berufliche Akzentuierung der Studiengänge), in Bezug auf die Rekrutierungsstrategien von Unternehmen (zum Beispiel Überschneidungen in den beruflichen Einsatzbereichen von Absolventinnen und Absolventen von Fachschulen, Bachelorstudiengängen und Berufsakademien) und auch im Berufs- und Studienwahlverhalten der Schulabgänger.

1. Quantitative Entwicklungen und funktionale Wirkungen der Ausbildungsbereiche in Deutschland

Seit Jahrzehnten ist ein deutlicher Anstieg der Studienanfänger-, Studierenden- und Absolventenquoten an den entsprechenden Altersjahrgängen in allen OECD-Mitgliedsländern zu beobachten; sie haben sich innerhalb von fünf Jahrzehnten im Durchschnitt mehr als vervierfacht. Deutschland gehört dabei allerdings zu den Ländern mit den geringsten Quoten, die regelmäßig weniger als drei Viertel des

OECD-Durchschnitts ausmachten. Zwar hat sich die Quote der Studienanfänger von etwa einem Zehntel um 1960 auf etwa ein Viertel um 1995 und dann sogar auf etwa die Hälfte zu Beginn dieses Jahrzehnts erhöht (siehe Statistisches Bundesamt 2011), aber die Absolventenquote ist bisher weiterhin unterdurchschnittlich. Detaillierte Zahlenangaben der OECD werden oft missverständlich gebraucht, denn die zumeist genannten Daten zu „tertiary education" schließen auch einige Ausbildungsgänge ein, die in Deutschland als Teil des berufsausbildenden Sektors verstanden werden (siehe den Beitrag von Alesi und Teichler in diesem Band).[1] Die relativ geringen Studierquoten hängen in Deutschland – und in einigen weiteren europäischen Ländern, so auch in Österreich und in der deutschsprachigen Schweiz – damit zusammen, dass der berufliche Ausbildungssektor hier auf zum Teil qualitativ sehr anspruchsvolle Berufstätigkeiten vorbereitet. Er genießt deshalb unter Arbeitgebern und Lernenden ein relativ hohes Ansehen. Die Beschäftigungsaussichten der Absolventinnen und Absolventen dieses Bereichs sind im Vergleich zu Absolventinnen und Absolventen ohne Hochschulabschluss in anderen OECD-Ländern relativ günstig (siehe Müller; Shavit 1998). Die beruflich-betriebliche Bildung ist gesetzlich verankert und durch die kooperative Regulierung durch die Sozialparteien eng an den Arbeitsmarkt gebunden. Ihre Abschlüsse unterliegen in den einzelnen Ausbildungsbereichen einer nationalen Standardisierung. Zu bedenken ist dabei, dass berufliche Bildung ein breites Spektrum beruflicher Anforderungen abdeckt. Es reicht von relativ einfachen Berufen mit geringen kognitiven Anforderungen bis hin zu Berufen, in denen in anderen OECD-Ländern Bachelorabschlüsse überwiegen.

In jüngster Zeit wird in Deutschland von Experten der beruflichen Bildung zunehmend nicht mehr ein Nebeneinander, sondern ein Wettbewerb akademischer und beruflich-betrieblicher Bildungsgänge wahrgenommen (Dietzen 2010, S. 103, Drexel 2010, S. 47 f., Dobischat; Fischel; Rosendahl 2008, Baethge; Solga; Wieck 2007, Dietrich; Severing 2007, S. 8). Eine „schleichende systemische Konkurrenz" (siehe dazu auch den Beitrag von Schütte in diesem Band) erhöht das Risiko, dass die berufliche Bildung im Zuge der Hochschulexpansion marginalisiert wird.

Drei Ursachen werden für eine mögliche Marginalisierung genannt: erstens die Steigerung der Hochschulabsolventenquoten verbunden mit Veränderungen durch demografische Entwicklungen, zweitens Veränderungen der kognitiven Anforderungen im Beschäftigungssystem und drittens die Zunahme deutlich berufsorientierter Studiengänge.

1 Zur Abgrenzung von Hochschulbildung und beruflicher Ausbildung in Deutschland siehe Spöttl 2012, S. 137 und Dietzen 2010, S. 102.

2. Das Zusammenspiel von Ausbildungswahl und demografischer Entwicklung

Die seit den 1990er-Jahren in Deutschland politisch erwünschte und geförderte Erhöhung von Studienanfänger- und Hochschulabsolventenquoten geht über das Wachstum der traditionellen akademischen Berufsbereiche hinaus. Mehr Absolventinnen und Absolventen werden nunmehr auch in Deutschland (zum internationalen Vergleich siehe Teichler 1991) in Berufsbereichen tätig, in denen früher zumeist Personen ohne Hochschulabschluss tätig gewesen sind, denn die kognitiv-wissenssystematischen Qualifikationsanforderungen steigen. Damit geht einher, dass viele schulisch gut gebildete Jugendliche für eine berufliche Ausbildung nicht mehr zur Verfügung stehen. Schulabgänger/-innen bemühen sich in höherem Umfang als noch vor wenigen Jahren um den Einstieg in ein Studium. Die beruflich-betriebliche Bildung verliert im Vergleich zu einem Studium für leistungsstarke Jugendliche an Attraktivität, während gleichzeitig die absolute Zahl der Jugendlichen sinkt. Zwar verringert sich die Gesamtbevölkerung in Deutschland in den Jahren bis 2020 voraussichtlich nur von 81,7 Mio. auf 79,9 Mio., also um 2,3 Prozent. Aber ein deutlich höherer Rückgang wird bei den 20- bis 29-Jährigen erwartet: von 9,9 Mio. auf 8,5 Mio., also um 13,6 Prozent. Bei den 18- bis unter 20-Jährigen wird sogar ein Rückgang um 19,7 Prozent erwartet. Diese Daten aus der 12. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung deuten darauf hin, dass der Rückgang besonders groß bei den Altersjahrgängen ist, bei denen wichtige Entscheidungen zu Ausbildung und Beruf fallen.

Die demografischen Veränderungen betreffen die Qualifikationsebenen ganz unterschiedlich. Im akademischen Bereich gleicht die Erhöhung der Studierquoten den demografischen Rückgang mehr als aus: Insgesamt steht zwischen 2010 und 2030 einem Abgang von 3,2 Mio. Erwerbstätigen mit Hochschulabschluss voraussichtlich ein Zugang von 4,9 Mio. Hochschulabsolventinnen und -absolventen gegenüber. Auf den Qualifikationsebenen hingegen, die bisher vor allem von der beruflich-betrieblichen Ausbildung versorgt werden, stehen in demselben Zeitraum einem Abgang von 11,5 Mio. Erwerbstätigen nur Neuzugänge von 7 Mio. Fachkräften gegenüber (Helmrich u. a. 2012, S. 4). So wird in diesem Zeitraum nach diesen Schätzungen die Zahl der Akademikerinnen und Akademiker um fast ein Viertel steigen, während die Zahl der beruflich Ausgebildeten um fast ein Fünftel zurückgehen wird. Hinzu kommt, dass infolge des stärkeren Andrangs an den Hochschulen im Bereich der beruflich-betrieblichen Bildung der Anteil leistungsschwächerer Schulabgänger steigt und dass das Ausbildungssystem darauf nur unzureichend vorbereitet ist. In den vorangehenden Jahren hoher Ausbildungsstellennachfrage bei geringem betrieblichem Ausbildungsangebot haben sich sowohl die betrieblichen Auswahlkriterien als auch

in einigen Berufen die Anforderungen in Ausbildungsordnungen von Berufen so verschärft, dass sie mit dem bisherigen Ausbildungsaufwand bei leistungsschwächeren Ausbildungsaspiranten und -aspirantinnen in Betrieben und Berufsschulen nicht zu bewältigen sein werden (Bertelsmann Stiftung 2009). Daher droht auch eine Fortsetzung des Rückgangs in der Zahl der ausbildenden Unternehmen: Bereits von 2009 auf 2010 ist die betriebliche Ausbildungsquote von 23,5 auf 22,5 Prozent gesunken (BIBB 2012, S. 189 f.).

3. Veränderungen der Anforderungen im Beschäftigungssystem

Die duale Berufsausbildung in Deutschland nimmt für sich in Anspruch, dass die durch ihre Berufsbilder, ihre Lernorte und ihre Prüfungsformen geförderte starke Anwendungsorientierung der in Deutschland vorherrschenden betrieblichen Arbeitsorganisation entspreche, die auf einer hohen Handlungskompetenz der mittleren Fachkräfteebene beruhe. Vereinzelt wird daher auch prognostiziert, dass sie im Kern auch in Zukunft kaum einem Allokationswettbewerb mit dem akademischen Sektor ausgesetzt sein werde (vergleiche den Beitrag von Hippach-Schneider und Weigel in diesem Band sowie Bosch 2012, S. 24 f. und 31, Kuda; Heimann 2010).

Demgegenüber ist jedoch festzustellen, dass die betriebliche Arbeitsteilung und -organisation auch in Deutschland einem starken Wandel unterliegt. Für die meisten OECD-Länder wird ein Wachstum der Berufe festgestellt, in denen sich die kognitiven Anforderungen erhöhen (OECD 2012, CEDEFOP 2010). Aber auch in Deutschland lässt sich beobachten, dass in Berufen außerhalb des klassischen akademischen Berufsspektrums die systematisch-kognitiven Anforderungen deutlich steigen (siehe Zeller; Dauser; Richter 2004, S. 56, Drexel 2012, S 38).

Zu berücksichtigen in diesem Zusammenhang ist auch, dass die wissensintensiven Dienstleistungstätigkeiten ungebrochen zulasten der industriellen Tätigkeiten zunehmen (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 22 und 163). Die duale Ausbildung beruht jedoch auf den Traditionen der industriellen und handwerklichen Facharbeit. Im Sektor der qualifizierten Dienstleistungen ist sie deutlich weniger verankert, als es akademische und berufsfachschulische Ausbildungen sind (siehe die Beiträge von Schütte und Tiemann in diesem Band). Für viele Berufsverbände in diesem Sektor, namentlich für die der Pflege- und Gesundheitsberufe, nimmt die Akademisierung eine zentrale Rolle bei der Aufwertung ihrer Tätigkeiten ein.

Zu bedenken ist ferner, dass die Unternehmen für viele Berufsbereiche in ihrem Rekrutierungsverhalten nicht auf bestimmte Vorqualifikationen festgelegt sind. Die Personalverantwortlichen sind sicherlich eher vertraut mit den Resultaten der beruflich-betrieblichen Ausbildung und können oft die Kompetenzen der Absolventinnen und Absolventen universitärer Bachelorstudiengänge und verschiede-

ner berufsorientierter Studiengänge zu Beginn noch nicht zuverlässig einschätzen. Andererseits sehen sie in vielen Fällen steigende Anforderungen an systematisch-kognitiven Ansprüchen. Sie mögen auch unterschiedlich abwägen, wie der Wegfall der Kosten der dualen Berufsausbildung für sie im Falle vorberuflicher Qualifizierung durch ein Studium zu dem Mehraufwand für die betriebliche Sozialisation steht.

Insgesamt scheint seitens der Unternehmen die Einschätzung zu bestehen, dass die beruflichen Tätigkeitsbereiche wachsen, für die im Prinzip sowohl eine beruflich-betriebliche Ausbildung als auch ein Studium infrage kommt. Auch durch die arbeitsmarkt- und tarifpolitischen Deregulierungen der vergangenen Jahre verliert sich die Schärfe der Kopplung von Qualifizierungswegen und beruflichen Tätigkeiten. Damit besteht immer mehr Spielraum, gewohnte Zuordnungen zu durchbrechen. Die Allokationsfunktion der vorberuflichen Qualifizierung mag sich verringern, und die Auswahl von Bewerbern mag stärker mit Blick auf nicht zertifizierte Kompetenzen erfolgen.

Auf diese Situation reagieren Unternehmen unterschiedlich je nach Größenordnung: Größere Unternehmen tendieren eher dazu, bei komplexen Fachtätigkeiten die Einsetzbarkeit von Bachelorabsolventinnen und -absolventen zu prüfen. Weiterhin wird deutlich, dass sich für berufliche Karrieren die Bedeutung der Bildungsgänge gegenüber der beruflichen Performanz in den ersten Berufsjahren relativiert (vergleiche die Beiträge von Hippach-Schneider und Weigel sowie von Dietzen, Höver und Wünsche in diesem Band).

4. Veränderungen in den Qualifikationen

Die größte Veränderung im „Angebot“ auf dem Arbeitsmarkt für Berufsanfänger liegt darin, dass die Universitäten nunmehr ein Bachelorstudium von überwiegend dreijähriger Dauer anbieten. Bei dieser Reform der Studiengangstruktur war zunächst weithin erwartet worden, dass die Mehrzahl der Bachelorabsolventinnen und -absolventen nicht weiterstudieren, sondern erwerbstätig werden. Ein Jahrzehnt nach Einführung des neuen Studiengangsystems ergab sich jedoch die Situation, dass weniger als ein Viertel der universitären Bachelorabsolventinnen und -absolventen ausschließlich berufstätig werden und eine ähnlich große Anzahl zugleich berufstätig sind und weiterstudieren (Alesi; Schomburg; Teichler 2010, S. 164, siehe auch Schomburg 2011). Nach den Angaben zum Einkommen und zur beruflichen Tätigkeit ist anzunehmen, dass die Bachelorabsolventinnen und -absolventen oft Tätigkeiten übernehmen, die vorher zu den Tätigkeitsbereichen von Absolventinnen und Absolventen der beruflich-betrieblichen Ausbildungen gehört haben, aber bisher fällt es schwer, die Größenordnung der Substitution beruflich Qualifizierter durch universitäre Bachelorabsolventinnen und -absolventen einzuschätzen.

Anzunehmen ist, dass der berufliche Verbleib von universitären Bachelorabsolventinnen und -absolventen durch verschiedene Besonderheiten im Studienweg und im Profil der Studiengänge beeinflusst wird. Über Praktika während des Studiums mag eine frühe Bindung von Unternehmen und Studierenden zustande kommen. Die Hochschulen mögen ihre Studiengänge mit Blick auf die regionalen Beschäftigungsmöglichkeiten akzentuieren; dazu haben sie mehr Flexibilität als das System der Berufsausbildung, das stärker durch eine Standardisierung von Berufsabschlüssen geprägt ist.

Tatsächlich gibt es an den Universitäten intensive Diskussionen, wie die „Beschäftigungsfähigkeit" der Absolventinnen und Absolventen erhöht werden kann (siehe Teichler 2009), und es sind vielerlei curriculare Neuerungen erkennbar, die von solchen Überlegungen getragen sind (siehe dazu den Beitrag von Dunkel und Le Mouillour in diesem Band). Dazu gehören zweifellos Vorgaben im Akkreditierungssystem, bei Bachelorstudiengängen verstärkt auf die Förderung von „Schlüsselqualifikationen" Wert zu legen. In einigen Fächern werden Studiengänge nicht selten in Kooperation mit Unternehmen der Region entwickelt.

Durch die Umwandlung von Diplomstudiengängen an Fachhochschulen zu Bachelorstudiengängen scheinen sich in der Regel keine großen Veränderungen im Charakter der Studienangebote und auch in den beruflichen Einsatzbereichen von Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen ergeben zu haben (siehe Schomburg 2011). Zugenommen haben „duale Studiengänge", bei denen in einem kombinierten Bildungsgang sowohl ein beruflicher Abschluss als auch ein Fachhochschul-Bachelorabschluss erworben werden, sowie Studiengänge, die lange betriebliche Praxisphasen integrieren. Die Zahl der vom Bundesinstitut für Berufsbildung erfassten dualen Studiengänge nahm von 2009 bis 2011 um etwa ein Fünftel zu (BIBB 2012, S. 249). Diese dualen Studiengänge werden in der Regel individuell zwischen Unternehmen oder Branchenverbänden auf der einen Seite und Hochschulen auf der anderen Seite ausgehandelt und sind oft flexibel an jeweils aktuelle Anforderungen der Unternehmen anpassbar (Severing 2009, S. 62). Der berufsschulische Teil der Ausbildung wird dabei meist durch das Hochschulstudium ersetzt.

Gleichzeitig ist in der Berufsbildung – insbesondere bei den sekundären Dienstleistungen, aber auch bei anspruchsvollen gewerblich-technischen Ausbildungsgängen – eine Verschiebung hin zu theoretisch-wissenschaftlichen Inhalten zu beobachten. Die Substitution von Haupt- und Realschulabsolventinnen und -absolventen durch Abiturientinnen und Abiturienten in vielen dieser Berufsausbildungen, die in den Jahren der „Ausbildungsstellenkrise" stattgefunden hat, hat es den ausbildenden Unternehmen ermöglicht, ohne zusätzlichen Personalaufwand oder verlängerte Ausbildungszeiten den erhöhten kognitive Anforderungen der Tätigkeiten zu genügen. Die Aufsichtsinstitutionen des dualen Ausbildungssystems versuchen zudem, am oberen Rand der Berufsausbildung quasi akademische Abschlüsse („Bachelor

professional“) zu etablieren, Abschlüsse von Berufsakademien und beruflichen Fortbildungen aufzuwerten und aufbauende Berufsabschlüsse im Deutschen Qualifikationsrahmen auf dem Niveau akademischer Abschlüsse zu positionieren.

So gibt es weitgehende Ähnlichkeiten bei einem Teil der Studiengänge an Fachhochschulen, bei Studiengängen von Berufsakademien und bei einem Teil kognitiv anspruchsvoller Berufsausbildung, was die curriculare Akzentsetzung und das kognitive Anspruchsniveau betrifft. In diesem Bereich hat sicherlich die Zugehörigkeit der jeweiligen Ausbildung zu bestimmten Sektoren des Bildungssystems die geringste Signalwirkung.

5. Zur Durchlässigkeit der Sektoren

Für ein stabiles Nebeneinander eines im internationalen Vergleich nicht stark expandierten Hochschulsystems und eines umfangreichen Systems beruflich-betrieblicher Ausbildung war es traditionell geradezu konstitutiv, dass die Durchlässigkeit zwischen diesen Sektoren gering war. Generell wird angenommen, dass die positive Identifizierung mit dem beruflich-betrieblichen Weg in Deutschland auch deshalb sehr hoch war, weil nur für wenige immer wieder die Frage im Raum stand, ob man den Weg wechseln könnte und sollte.

Vor fünf Jahrzehnten schien eine frühe und klare Aufgliederung der Bildungswege als gegeben. Nach vier Schuljahren fiel die Entscheidung, wer das Gymnasium besucht, und der erfolgreiche Abschluss mit Abitur führte in der Regel auf die Universität. Andere Schulwege dagegen eröffneten den Zugang zur beruflich-betrieblichen Bildung. Später wurde das System in Deutschland im Gegensatz zu oft irritierenden Behauptungen in vieler Hinsicht enorm flexibel: Es entstanden zweite und dritte Bildungswege zum Erwerb des Abiturs. Weitere Typen von Abitur wurden eingerichtet, so die „fachgebundene“ Hochschulreife. Unter den Abiturientinnen und Abiturienten sank der Anteil, der ein universitäres Studium aufnahm, von etwa neun Zehnteln auf sieben Zehntel. Mit der Einführung von Fachhochschulen wurde die Fachhochschulreife etabliert, die nach dem Abschluss der „mittleren Reife“ den Zugang zu einem Studium über neuartige Fachoberschulen oder auch über beruflich-betriebliche Ausbildung eröffnete. Etwa ein Zehntel der Fachhochschulabsolventinnen und -absolventen gingen zu universitären Studiengängen über. Es wurden Begabtenprüfungen zum Hochschulzugang für Personen ohne die typischen Eingangsprüfungen eingeführt, in manchen Fällen eine vorläufige Zulassung und in manchen Fällen besondere Studiengänge für Studierende ohne die übliche „Hochschulreife“.

So lassen sich in Deutschland divergierende Aussagen zur realisierten Offenheit bzw. Geschlossenheit der Bildungswege postulieren. Auf der einen Seite haben heute nur etwa die Hälfte der Studienanfänger an Hochschulen die allgemeine Hochschul-

reife. Auf der anderen Seite haben nur zwei Prozent der Studienanfänger lediglich einen ersten beruflich-betrieblichen Ausbildungsabschluss ohne irgendwelche weiterführende Qualifikationen.

Seitens der Lehrenden an Hochschulen war immer eine große Skepsis gegenüber einer Steigerung der Anzahl von Studienanfängern zu beobachten. In einer international vergleichenden Hochschullehrerstudie Anfang der 1990er-Jahre wurde diese Personengruppe gefragt, welcher Anteil der Jugendlichen eines Jahrgangs für ein Studium geeignet sei. In fast allen Ländern war der Durchschnittswert in den Antworten ungefähr so hoch wie die tatsächliche Studienanfängerquote. In Deutschland wurden dagegen deutlich weniger für studienreif eingeschätzt als die tatsächliche Studienanfängerquote (siehe Enders; Teichler 1995).

Im Laufe der 1990er-Jahre setzte sich politisch die Vorstellung durch, dass ein weiteres starkes Wachstum des Hochschulstudiums zu erwarten und wünschenswert sei. In diesem Kontext wuchs die Überzeugung bei Repräsentanten des beruflich-betrieblichen Systems, dass eine größere Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung wünschenswert sei. Bei Repräsentanten des Hochschulsystems hingegen gibt es weiterhin Vorbehalte: In diesem Zusammenhang werden vor allem Sorgen über unzureichende Kompetenzen für ein erfolgreiches Studium bzw. über eine Überfüllung der Hochschulen genannt.

In den einzelnen Ländern der Bundesrepublik Deutschland wurden im Laufe der Jahre unterschiedliche Modalitäten etabliert, den Übergang von der beruflich-betrieblichen Bildung bzw. von entsprechender Berufserfahrung zum Hochschulstudium zu erleichtern (zu Entwicklungen im Land Brandenburg siehe den Beitrag von Friedrich und Schwill in diesem Band). Diese Entwicklung wurde jedoch oft kritisiert, weil für die Bevölkerung auf diese Weise insgesamt keine hinreichende Transparenz entstehen könnte. In letzter Zeit scheint jedoch ein Durchbruch – allerdings immer noch auf niedrigem Niveau – sichtbar zu werden (siehe dazu den Beitrag von Wolter in diesem Band).

So beschloss die Kultusministerkonferenz (KMK) im März 2009 eine weitgehende Neuregelung des Hochschulzugangs für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung (KMK 2009); verschiedene beruflich-betriebliche Abschlüsse gelten nunmehr als Nachweis der Hochschulreife. Auch Projekte des BMBF wie „ANKOM“ und „Offene Hochschule“, in denen sich Studiengänge Bewerbern ohne formale Hochschulzugangsberechtigung öffnen (BMBF 2012, S. 62), unterstützen diesen Trend.

Insgesamt hat offenkundig die Zahl der Studiengänge zugenommen, in denen besondere Aktivitäten zur Erhöhung der Durchlässigkeit unternommen werden (vgl. den Beitrag von Wolter in diesem Band). Allerdings zeigt sich dabei, dass Personen ohne die vorherrschenden Vorqualifikationen – dies gilt noch stärker für berufsbe-

gleitend Studierende – besondere Anforderungen an Beratung, Studienorganisation, Didaktik und Prüfungsformen stellen (vgl. den Beitrag von Diller in diesem Band).

6. Über die Durchlässigkeit hinaus

In zweierlei Hinsicht gibt es Diskussionen und Aktivitäten über die Durchlässigkeit beim Zugang hinaus. Erstens steht zur Diskussion, ob und in welchem Umfang nicht nur die Absolventinnen und Absolventen des beruflich-betrieblichen Bildungssystems leichter als früher zu einem Hochschulstudium übergehen können, sondern auch, ob und in welchem Maße Lernleistungen bzw. berufliche Erfahrungen aus dem Herkunftsbereich als äquivalent zu den erforderlichen Leistungen im Studium angesehen und angerechnet werden können, wodurch sich dann eine Verkürzung der Studiendauer ergeben kann. Nach den Beschlüssen der Kultusministerkonferenz von 2009 können bis zu 50 Prozent der erforderlichen Lernleistungen im Studium durch Anerkennung früherer Lernleistungen und beruflicher Erfahrungen erbracht werden.

Zweitens kann zur Durchlässigkeit die Tatsache beitragen, dass eine wachsende Zahl von Hochschulen verstärkt in der Weiterbildung aktiv wird und Konzepte lebenslangen Lernens wenigstens in ersten Schritten verfolgt (siehe den Beitrag von Wolter in diesem Band). So gibt es weiterbildende Studienangebote, die für Lernende ohne die übliche Studieneingangsqualifikation offen sind und ihnen eine gewisse ergänzende Qualifizierung in kognitiv-systematischer Hinsicht bieten. Auch gibt es reguläre weiterbildende Studiengänge, die ein Studium neben dem Beruf ermöglichen. Allerdings kann all dies als bescheidener Anfang betrachtet werden, wenn man die weitreichende Vision eines lebenslangen Lernens zum Maßstab nimmt.

7. Auf dem Wege zu einer Akademisierung der Berufswelt?

Betrachten wir die aktuelle Diskussion in Deutschland zum Verhältnis von beruflich-betrieblicher Bildung und Hochschulbildung, so könnten wir auf den ersten Blick den Eindruck gewinnen, dass es in Zukunft weiterhin um ein kreatives Nebeneinander von zwei im Prinzip deutlich getrennten Sektoren geht. Angesichts der weiterhin zu erwartenden Steigerung der Studienanfängerquoten sei ein sinnvolles Nebeneinander am besten gegeben, wenn erstens ein hohes Maß der Durchlässigkeit bestehe und wenn zweitens eine gewisse Überschneidungszone im Charakter des Ausbildungsangebote und den damit verbundenen Berufschancen bestehe. Auf der Basis eines solchen Erwartungshorizonts kann zum einen festgestellt werden, dass die Durchlässigkeit wächst und dass auch eine solche Überschneidungszone der Qualifizierung zu wachsen scheint. Repräsentanten des beruflich-betrieblichen Ausbildungssystem warnen aber zur Vorsicht, eindeutig einen Trend in Richtung eines

kreativen Nebeneinanders der beiden Bereiche zu postulieren; sie sind dagegen der Ansicht, dass in der Diskussion über den Deutschen Qualifikationsrahmen (siehe dazu DQR 2011) seitens der Hochschulen eine Politik einer scharfen Abgrenzung der beiden Bereiche verfolgt werde.

Es ließen sich jedoch ganz andere Szenarien vorstellen. Dazu seien nur ein paar Beispiele genannt:

Vorstellbar ist erstens, dass der Zugang zu den Hochschulen so weit steigt, dass im Bereich beruflich-betrieblicher Bildung der Anteil von Jugendlichen dramatisch sinkt, die im Falle einer prinzipiell leichten Durchlässigkeit tatsächlich erfolgreich an Hochschulen studieren könnten. Wenn wir in der Tat im 21. Jahrhundert auf dem Wege sind, wie dies die OECD in den 1990er-Jahren prognostiziert hat, dass drei Viertel der Jugendlichen ein Hochschulstudium aufnehmen, dann geht es nicht mehr um ein kreatives Nebeneinander von zwei großen Bereichen, sondern neben dem Haupttrend der Akademisierung um die Stabilisierung eines Bereichs, der eher als „Rest"-Bereich betrachtet werden kann.

Zweitens kann als Folge der Trends einer „Akademisierung" von Teilbereichen der Berufsbildung und einer „Verberuflichung" von Teilbereichen der Hochschulbildung (siehe den Beitrag von Dunkel und Le Mouillour in diesem Band) eine Dreiteilung des Qualifizierungssystems entstehen: Dann würde der mittlere Bereich ein relatives Eigenleben gewinnen, das den Stellenwert früherer Diskussionen über ein dichotomes System mit gewohnten Abständen und Äquivalenzen, Barrieren und Durchlässigkeit völlig außer Kraft setzt.

Drittens könnte das System von Hochschulzugang und -zulassung deutlich verändert werden. Anstelle des heute in Deutschland praktizierten Systems eines „Königswegs" und vieler „Schleichwege" könnte – wie das zum Beispiel in Japan und den USA der Fall ist – allen Personen mit 12-jähriger schulischer und teilweise auch beruflicher Bildung die Bewerbung an Hochschulen ihrer Wahl ermöglicht werden, die sich ihre Studienanfänger mithilfe von eigenen Zulassungsmechanismen auswählen. Auch damit würden sich Fragen des Verhältnisses von beruflich-betrieblicher Bildung und Hochschulstudium völlig anders stellen.

Viertens könnte ein übergreifendes System von Kompetenzbewertung entwickelt werden. Damit würden Wege von Bildung und Ausbildung und Abschlusszertifikate im Prinzip zweitrangig. Allerdings könnten sie eine große Bedeutung behalten, wenn sich herausstellte, dass der Erfolg bei der Kompetenzbewertung für Lernende aus bestimmten Bereichen wesentlich höher ist als für Lernende aus anderen Bereichen.

Viele Beiträge in diesem Band machen deutlich, dass ihre Autoren das Nebeneinander von zwei Bereichen des Bildungssystems mit deutlich verschiedenen Charakteristika nicht grundsätzlich infrage stellen, sondern sie fokussieren viel mehr auf mögliche Schritte zu einem konstruktiveren Nebeneinander dieser beiden

Bereiche. Es gibt aber auch Stimmen, die größere Veränderungen durch eine zunehmende Akademisierung der Berufswelt vermuten und es eher für richtig halten, sich schon jetzt auf die Frage zu konzentrieren: Wie soll ein Hochschulstudium in einer Massenwissensgesellschaft aussehen?

Literatur

Alesi, B.; Schomburg, H.; Teichler, U.: Humankapitalpotenziale der gestuften Hochschulabschlüsse: Weiteres Studium, Übergang in das Beschäftigungssystem und beruflicher Erfolg von Bachelor- und Master-Absolventen in Deutschland. In: Alesi, B.; Merkator, N. (Hrsg.): Aktuelle hochschulpolitische Trends im Spiegel von Expertisen: Internationalisierung, Strukturwandel, Berufseinstieg für Absolventen. Werkstattberichte – Band 72. Kassel 2010, S. 129–196

Autorengruppe Bildungsberichterstattung: Bildungsbericht 2010. Bielefeld 2010

Baethge, M.; Solga, H.; Wieck, M. (Hrsg.): Berufsbildung im Umbruch. Signale eines überfälligen Aufbruchs. Berlin 2007

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Berufsausbildung 2015 – Eine Entwicklungsperspektive für das duale System. Gütersloh 2009

BIBB (Hrsg.): Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2012 – Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung. Bonn 2012

BMBF (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2012. Bonn 2012

Bosch, G.: Gefährdung der Wettbewerbsfähigkeit durch zu wenige Akademiker: Echte oder gefühlte Akademikerlücke? In: Kuda, E. u. a. (Hrsg.): Akademisierung der Arbeitswelt? Zur Zukunft der beruflichen Bildung. Hamburg 2012, S. 20–35

CEDEFOP (Hrsg.): Skill Supply and Demand in Europe: Medium-term Forecast up to 2020: Synthesis Report. Luxemburg 2010

Dietrich, H.; Severing, E.: Einführung. In: Dietrich, H.; Severing, E. (Hrsg.): Zukunft der dualen Berufsausbildung – Wettbewerb der Bildungsgänge. Reihe: Schriften zur Berufsbildungsforschung Bd. 5. Bielefeld 2007, S. 6–12

Dietzen, A.: Wissensgesellschaft und beruflich-betrieblicher Bildungstyp. In: Euler, D.; Walwei, U.; Weiss, R. (Hrsg.): Berufsforschung für eine moderne Berufsbildung – Stand und Perspektiven. Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik. Beihefte, Heft 24. Stuttgart 2010, S. 101–125

Dobischat, R.; Fischel, M.; Rosendahl, A.: Auswirkungen der Studienreform durch die Einführung des Bachelorabschlusses auf das Berufsbildungssystem – Eine Problemskizze. Düsseldorf 2008

DQR: Deutscher Qualifikationsrahmen für lebenslanges Lernen, verabschiedet vom Arbeitskreis Deutscher Qualifikationsrahmen (AK DQR) am 22. März 2011. URL: www.deutscherqualifikationsrahmen.de (Stand: 09.05.2012)

Drexel, I.: Gesellschaftliche und politische Folgen von Akademisierung. In: IG Metall (Hrsg.): Dokumentation des Workshops: Akademisierung von Betrieben – Facharbeiter/innen ein Auslaufmodell? Frankfurt a. M. 2010, S. 47–54

Drexel, I.: Gesellschaftliche und politische Folgen von Akademisierung. In: Kuda, E. u. a. (Hrsg.): Akademisierung der Arbeitswelt? Zur Zukunft der beruflichen Bildung. Hamburg 2012, S. 36–51

Enders, J.; Teichler, U.: Der Hochschullehrerberuf im internationalen Vergleich. Ergebnisse einer Befragung über die wissenschaftliche Profession. Bonn 1995

Helmrich, R. u. a.: Engpässe auf dem Arbeitsmarkt: Geändertes Bildungs- und Erwerbsverhalten mildert Fachkräftemangel. BIBB-Report 18.2012. Bonn 2012

KMK: Hochschulzugang für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung: Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 06.03.2009. URL: http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2009/2009_03_06-Hochschulzugang-erful-qualifizierte-Bewerber.pdf (Stand: 18.07.2012)

Kuda, E.; Heimann, K.: Zur Zukunftsfähigkeit des dualen Systems beruflicher Bildung aus gewerkschaftlicher Sicht. In: Portal WAP. URL: http://www.igmetall-wap.de/node/4097 (Stand: 04.01.2011)

Müller, W.; Shavit, Y.: Bildung und Beruf im institutionellen Kontext: eine vergleichende Studie in 13 Ländern. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 1 (1998) 4, S. 501–533

OECD (Hrsg.): Bildung auf einen Blick. OECD-Indikatoren. Bielefeld 2012

Schomburg, H.: Bachelor Graduates in Germany: Internationally Mobile, Smooth Transition and Professional Success. In: Schomburg, H.; Teichler, U. (Hrsg.): Employability and Mobility of Bachelor Graduates in Europe. Key Results of the Bologna Process. Rotterdam und Taipei 2011, S. 89–110

Severing, E.: Durchlässigkeit in der Arbeitswelt, Abschottung im Bildungssystem? In: Loebe, H.; Severing, E. (Hrsg.): Studium ohne Abitur. Möglichkeiten der akademischen Qualifizierung für Facharbeiter. Bielefeld 2009, S. 59–72

Spöttl, G.: Bildungstypen, Karrierewege und Beschäftigungsmuster. In: Kuda, E. u. a. (Hrsg.): Akademisierung der Arbeitswelt? Zur Zukunft der beruflichen Bildung. Hamburg 2012, S. 130–144

Statistisches Bundesamt (DESTATIS) (Hrsg.): Ergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfängern/-innen – WS 2011/12. Wiesbaden 2011. Url: https://www.destatis.de/De/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Hochschulen/SchnellmeldungWSvorlaeufig5213103128004.pdf?_blob=publicationFile (Stand: 09.05.2012)

Teichler, U.: Towards a Highly Educated Society. In: Higher Education Policy. 4 (1991) 4, S. 11–20

Teichler, U.: Wissenschaftlich kompetent für den Beruf qualifizieren. In: Hochschulrektorenkonferenz (Hrsg.): Neue Anforderungen an die Lehre in Bachelor- und Master-Studiengängen. Beiträge zur Hochschulpolitik, Nr. 1/2009. Bonn 2009, S. 30–52

Zeller, B.; Dauser, D.; Richter, R.: Zukunft der einfachen Arbeit. Von der Hilfstätigkeit zur Prozessdienstleistung. Reihe Wirtschaft und Weiterbildung Band 31. Bielefeld 2004

© 2013 by Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn
Herausgeber: Bundesinstitut für Berufsbildung, 53142 Bonn
Internet: http://www.bibb.de/veroeffentlichungen

aus: Severing, Eckart; Teichler, Ulrich: Verberuflichung der Hochschulen?
In: Severing, Eckart; Teichler, Ulrich (Hrsg.): Akademisierung der Berufswelt?
Bonn 2013, S. 5-18

Der Inhalt dieses Werkes steht unter einer Creative Commons Lizenz
(Lizenztyp: Namensnennung – Keine kommerzielle Nutzung – Keine Bearbeitung – 3.0 Deutschland).

Das Werk wird durch das Urheberrecht und/oder einschlägige Gesetze geschützt. Jede Nutzung, die durch diese Lizenz oder Urheberrecht nicht ausdrücklich gestattet ist, ist untersagt. Weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Creative Commons-Infoseite: http://www.bibb.de/cc-lizenz